

Daran zu knabbern haben

20. Sonntag im Jahreskreis, 16.8.2009, Joh 6, 51-58

Liebe Schwestern und Brüder,

schauen Sie mal Ihre Fingernägel an oder – wenn Sie ganz mutig sind – zeigen Sie Ihre Fingernägel mal Ihrem Nachbarn oder Ihrer Nachbarin. Na und? Gehören Sie vielleicht zu denen, die unter Onychophagie leiden?

Man muss das medizinische Fachwort Onychophagie nur hören und ahnt vielleicht schon, dass da von nichts Gutem die Rede sein kann. Onychophagie bezeichnet eine neurotische Störung, die man der oder dem Gestörten dummerweise von den Händen ablesen kann. Gemeint ist: das Fingernägelkauen. Was vielleicht nicht nur unschön aussieht oder manche nervt, die einem beim Fingernägelkauen zuschauen müssen, ist für Mediziner oder Psychotherapeuten in erster Linie ein psychisches Problem. Mögliche Ursachen für das Fingernägelkauen können nervliche Angespanntheit, Angstzustände oder Schockerlebnisse oder Aussagen und Mitteilungen sein, an denen der Kauende im wahrsten Sinne des Wortes „zu knabbern“ hat. Und genau das meint ja auch diese Redewendung. Wenn ich an etwas „ganz schön zu knabbern habe“, dann meint das ja umgangssprachlich: etwas macht mir schwer zu schaffen, das werd ich nicht so schnell los, das beschäftigt mich die ganze Zeit, das muss ich erst innerlich verarbeiten, „daran habe ich ganz schön zu knabbern“.

Bei dem, was Jesus Christus uns im heutigen Evangelium zumutet, da haben Menschen heute wie früher auch ganz schön zu knabbern dran: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt. Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ Und obwohl Jesus merkte, dass er mit seiner Behauptung reichlich für Gesprächsstoff sorgte, setzte er jetzt noch eins obendrauf: „Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. ... Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise und mein Blut ist wirklich ein Trank.“

Das geht ja gar nicht – schon gar nicht für einen Juden, der koscher isst und absolut kein Blut zu sich nehmen darf. Aber auch viele Christinnen und Christen haben mit diesen Aussagen ihre Schwierigkeiten und auch ganz schön daran zu knabbern: „Das kann er doch jetzt nicht wirklich so meinen? Wir sind doch keine Kannibalen! Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? Das meint Jesus doch sicher nur symbolisch und nicht wirklich so, wie er das sagt!“ Und tatsächlich haben die Christen schon immer über diese Frage gestritten, und die Frage nach der Einheit der Christenheit steht und fällt tatsächlich mit dem Glauben, was wir in der Feier des Abendmahls oder der Eucharistie zu uns nehmen: Ist und bleibt das Brot? So glauben jedenfalls die meisten evangelischen Christen, alle reformierten Christen, die Hugenotten und Calvinisten. Oder ist es, auch wenn es nur wie Hostien aussieht und wie Wein schmeckt, eben was Wesentlich anderes: der Leib und das Blut Christi, sein Fleisch und sein Blut?!

Nur scheint eben auch für Jesus Christus die Beantwortung dieser Frage äußerst wichtig gewesen zu sein, sonst hätte er dem Ganzen wohl nicht diesen deutlichen Nachdruck mit dem „Amen, amen, ich sage euch...“ am Anfang gegeben. Er sagt ja damit gleich am Anfang: Ja, das ist gewiss, das ist wirklich so! „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.“ Im Originaltext klingt das noch viel radikaler: Denn da steht eigentlich nicht „essen“, sondern zerkauen, abbeißen, knabbern oder auch: rohe Speise essen. Also: Wer mein rohes Fleisch isst oder wer mein Fleisch abbeißt, wer an meinem Fleisch knabbert... „und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.“

Mit dieser Rede scheint hier Jesus Christus ganz schön zu provozieren, er gibt uns damit ganz schön zu knabbern auf, für ihn scheint es da kein Herumdeuteln und keine Kompromisse zu geben. Sondern es geht um Leben und Tod: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. ... und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.“ Deutlicher und eindringlicher geht es nicht. Tatsächlich geht es hier um eine Entscheidung, eine Entscheidung für das Leben. Ein Arzt kann, wenn es um Leben und Tod geht, auch keine Kompromisse eingehen – er muss handeln, sonst stirbt der Patient. Und auch wir werden angesichts des ewigen Lebens vor eine Entscheidung gestellt: Glauben wir wirklich diesen Worten Jesu oder kommen wir da einfach – wie so viele – nicht mehr mit: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.“

Gar nicht einfach, das zu glauben, das ist wirklich starker Tobak, daran haben wir alle noch ganz schön zu knabbern. Amen.